

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. Aus der Ortenau. 1933-1945 1943**

305 (4.11.1943)

Verlagshaus: Sammler, 3-5, Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8903, Postfachnummer: Karlsruhe 2988 (Anzeigen) 7783 (Kleinanzeigen), 2935 (Buchhandlung)...

Der Führer DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Einzelpreis 10 Rpl. Außerhalb Baden 15 Rpl.

Karlsruhe, Donnerstag, den 4. November 1943

Ausgabe: Aus der Ortenau

Erstaussage: Der Führer erscheint wöchentlich 7 mal als Morgenszeitung und zwar in fünf Ausgaben: Samstagsausgabe, Sonntagsausgabe, Karlsruher Ausgabe, Bruchsal - Kreisausgabe, Kreisausgabe...

17. Jahrgang / Folge 305

Anhaltend schwere Kämpfe im Dniepr-Bogen

Abwehrfronten und Sperriegel brechen die sowjetischen Angriffe - Landkopf auf der Krim weiter eingezogen

Das Kommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der Krim wurde südlich Kerisch der feindliche Landkopf trotz erhöhten Widerstandes weiter eingezogen.

Die Sowjetunion hat in den letzten Tagen im Dniepr-Bogen die schweren Kämpfe mit heftigen feindlichen Infanterie- und Panzertruppen unter hohen Verlusten für den Gegner an. Die Angriffe der Sowjets wurden abgewiesen und Einbrüche abgelenkt.

Die Wehrmacht hat in den letzten Tagen im Dniepr-Bogen die schweren Kämpfe mit heftigen feindlichen Infanterie- und Panzertruppen unter hohen Verlusten für den Gegner an.

Die Wehrmacht hat in den letzten Tagen im Dniepr-Bogen die schweren Kämpfe mit heftigen feindlichen Infanterie- und Panzertruppen unter hohen Verlusten für den Gegner an.

Vergebliche Fragen nach der erledigten Atlantik-Charta

Von Schweden bis Badoglio peinliche Auswirkungen der plutokratischen Moskauer-Unterwerfung

H.W. Stockholm, 3. Nov. Der wahre Charakter des Moskauer Ergebnisses, Stalins Sieg über die Sowjetunion gewordenen Plutokraten, kommt selbst im Spiegel neutraler oder scheinneutraler Neußerungen zum Vorschein.

Die Moskauer Erklärung ist ein Dokument, das die Welt in zwei Lager teilt. Es ist ein Dokument, das die Welt in zwei Lager teilt.

Die Moskauer Erklärung ist ein Dokument, das die Welt in zwei Lager teilt. Es ist ein Dokument, das die Welt in zwei Lager teilt.

Die Moskauer Erklärung ist ein Dokument, das die Welt in zwei Lager teilt. Es ist ein Dokument, das die Welt in zwei Lager teilt.

Die Moskauer Erklärung ist ein Dokument, das die Welt in zwei Lager teilt. Es ist ein Dokument, das die Welt in zwei Lager teilt.

Die Moskauer Erklärung ist ein Dokument, das die Welt in zwei Lager teilt. Es ist ein Dokument, das die Welt in zwei Lager teilt.

„Kuban-Schild“ vom Führer gestiftet

Neuere Anerkennung für eine der heroischsten Kampfhandlungen dieses Krieges

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf dem Kuban-Brückenkopf ein „Kuban-Schild“ gestiftet.

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf dem Kuban-Brückenkopf ein „Kuban-Schild“ gestiftet.

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf dem Kuban-Brückenkopf ein „Kuban-Schild“ gestiftet.

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf dem Kuban-Brückenkopf ein „Kuban-Schild“ gestiftet.

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf dem Kuban-Brückenkopf ein „Kuban-Schild“ gestiftet.

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf dem Kuban-Brückenkopf ein „Kuban-Schild“ gestiftet.

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf dem Kuban-Brückenkopf ein „Kuban-Schild“ gestiftet.

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf dem Kuban-Brückenkopf ein „Kuban-Schild“ gestiftet.

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf dem Kuban-Brückenkopf ein „Kuban-Schild“ gestiftet.

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf dem Kuban-Brückenkopf ein „Kuban-Schild“ gestiftet.

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf dem Kuban-Brückenkopf ein „Kuban-Schild“ gestiftet.

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf dem Kuban-Brückenkopf ein „Kuban-Schild“ gestiftet.

Der fünfte Herbst

Von Kriegsberichterstatter Heinz Schröter

PK. Wir kannten vom Krieg nichts als die Erzählungen unserer Väter und Väter aus jener Zeit. Das ist nun unsere eigene Erfahrung...

Der erste Herbst

Zuerst auf den Tag im September, an dem um 5.45 Uhr die Kanonen zurückfielen. Bis dahin war uns nur der Wispel der Beschießung...

Das Schicksal des Landes, dessen Machthaber einst Deutschland vor Berlin schlugen wollten, vollzog sich nach den Gesetzen der Strategie...

Herbst 1940

Über den goldenen Hibern und Statuen der Sonne. Es ist ein Tag, der die Sonne, einen heißen Tag vollendend, für 9 Stunden schliefen...



# Der Alltag der Umquartierten

Dieser Krieg gibt Probleme auf, an deren Lösung jede frühere staatliche Führung gescheitert sein würde. Zu ihnen gehören diejenigen, die durch den Luftterror ausgenutzt worden sind. Man stelle sich einmal in ihrer ganzen Größe vor: Innerhalb weniger Monate sind Hunderttausende von Ostschlotten, fast alle Großstädter, in meist ländlichen Haushalten mehr oder weniger entlegener Gauen unterzubringen. Man halte sich dabei die Unterwürflichkeit der Lebensgewohnheiten, der Mundarten und vor Augen, die unter normalen Umständen ein Zusammenleben nahezu ausgeschlossen hätten. Unsere Soldaten freilich haben längst über solche Unfertigkeiten hinweggelächelt. Kamerad bleibt Kamerad, ob er nun ein bodigiger Landsmann, ein Westfälinger Junge, ein Tiroler oder ein Süddeutscher ist. Warum sollten wir in der Heimat, da uns die Kriegsschicksale gleichfalls auf Tuchfühlung zusammengeführt haben, uns anders verhalten? Das ist tatsächlich recht, besser geht, als sich in Anpassung der äußeren Umstände erzwungen liebt, zeigt eine Fahrt mit dem Straßenbahnwagen in die Umquartierung bei der R.S.B.-Garnisonsteilung. Die Umquartierten sind in einem der nächstgelegenen mittelständischen Kreise für die Umquartierten mit dem Kreisamtsleiter der R.S.B., Hermann zusammen ohne vorherige Anmeldung Umquartiert in einigen Landorten aufgeführt worden.

Wer hat nicht, was er verloren hat und nun in dem besaglichen eingerichteten Haus ihrer Großmutter wohnt, zwei junge Frauen aus Dortmund, die eine mit ihrer seit Jahren gelähmten Mutter, die sie bei jedem der fast allnächtlichen Luftalarme in den Keller hatte bringen müssen. Sie bereitet gerade für die gemeinsamen Küche ein weislichches Nationalgericht, Kartoffelpuffer. Die andere sorgt für ihr Kindchen, das in dem Schwarzwaldbäcker das Licht der Welt erblickt hat. Ohne sich in ihrer Tätigkeit stören zu lassen, erzählen sie von ihren Schicksalen. Sie haben noch die Großmutter mitgebracht, die ihre Heimatstadt zerstört, das Schreckliche dieser Nächte ist in der neuen Welt, in der sie hier geboren sind, so weit zurückgetrieben, daß sie nicht mehr viel Worte darüber verlieren mögen. Ob sie bis Kriegsende hier anhalten wollen? „Wir hätten es auch noch länger aus“, antworten sie. „Ob sie vielleicht in ein anderes Land, das nicht so verwüdet ist, ziehen möchten?“, „Nein, was wollen wir jetzt in der verwüsteten Stadt. Zudem sind wir froh, daß wir aus der Gefahr heraus sind.“ Das Heimfahren ist ohnehin nicht möglich. Das letzte Heilighaus hieß das Unheil geradezu auf seine Höhe herausfordern, abgesehen davon, daß die angespannte Verkehrsfrage einem solchen Massenandrang gar nicht gewachsen wäre. Die Volkswirtschaftsminister, die in diesem Jahr mit besonderer Liebe veranlaßt werden, versprechen zweifellos viel mehr an Arbeitsbeschäftigung in der Kriegswirtschaft als der Aufenthalt zwischen Ruinen. Den Quartierleuten ihrerseits wird es gewiß eine Vergnügung sein, ihr Ziel zu einer heimeligen Weihnacht beizubringen und überhaupt ihren Gästen den ganzen Winter über einen wohligen Aufenthalt zu bieten.

Früh ist der Herbstabend hereingebrochen. Wir betreten eine Gastwirtschaft in einem Dorf. Von dem Tisch neben dem Büfett erhebt sich zur Bedienung eine junge Frau, auch sie ist Westfalin. Um Gedächtnis rufen ein paar Ruben die Köpfe zusammen über den Schulbüchsen. Welches nun Einheimische und welches Zugezogene sind, ist auf den ersten Blick nicht zu unterscheiden, auch aus dem Sprechen ist es nicht ohne weiteres zu entnehmen, denn die Westfalen haben sich den biesigen Dialekt nach wenigen Monaten angewöhnt. Um den runden Tisch in der Mitte sitzen ein paar ältere Männer aus dem Dorf beim Abendessen mit einer Hamburger Familie zusammen, als wären sie alle Verwandte. Und sind sie denn nicht verwandt in der deutschen Volksgemeinschaft, nur daß wir uns dessen jetzt im Krieg erst richtig bewußt geworden sind? Der Ortsgruppenleiter an unserem Tisch erzählt, daß es sich ganz von selbst machte, wenn Einheimische und Gäste sich aufeinanderfanden. Der große Wandel kam die Straße hinabgefahren. Wohl sind auch früher Volksgenossen aus anderen Gauen, besonders durch K.K., gelegentlich auf die Dörfer gekommen. Sie wurden aber doch als Fremde betrachtet wie die anderen Ferienreisenden, die während der Sommermonate die Kurorte bevölkerten. Jetzt wohnt man zusammen, arbeitet zusammen, feiert zusammen. Der Ortsgruppenleiter selbst hat eine Berlinerin mit ihren Jungen aufgenommen. Sie hat viel bei der Feldarbeit geholfen, während der Weilerseife hat die Frau sich derart ins Zeug gelegt, daß sie fast eine ländliche Arbeitskraft ersetzt hätte. Es ist ihr zwar manchmal lauer geworden, sie hat es sich aber nicht anmerken lassen.



H.J. bastelt Spielzeug. Überall in den deutschen Gauen sind die Jungen und Mädchen dabei, Spielzeug für den Weihnachtstisch zu basteln. Auch die landvertriebenen Kinder lassen es sich nicht nehmen, in der freien Zeit für den guten Zweck ihren Beitrag zu leisten. (Ant - Sch)

Wir besuchen eines der Kreisstädte nächstgelegene Dörfer. Die Bewohner sind Kleinlandwirte, die meist nebenher noch in der Industrie arbeiten. Die Gegend ist östlich, ein wahrer Regen für die Gärten und in ihren Quartieren aufstehen. Die junge Dorfmoderne kommt aus der Höhe und führt uns in das ihr und ihren vier Kindern zugewiesene Zimmer. Sie nimmt das Jüngste aus dem Bettchen, das durch unseren Eintritt aus dem Mittagschlummer geweckt, zu weinen anfängt, um es zu beruhigen. Die drei Väter sind aus der Schule. Die eine Lehrerin stammt aus dem Ort. Die Frau nimmt an der Gemeindefestveranstaltung in einer Gastwirtschaft teil, weil es ein eigener Kochgelegenheit ist. Dies ist aber eine Ausnahme. Die meisten haben entweder selbständig oder eben mit den Quartierleuten in allen Dingen wird nicht nach einem festen Schema verfahren, sondern nach den jeweiligen Verhältnissen. Frau und Kinder sind gut aufgehoben, sie arbeiten nach Möglichkeit im Haushalt der Wirtsleute, mit wobei diese selbst einsehen, daß sie ihr nicht zuviel zumuten können, da die Väter für die eingetragene Hausarbeit von der eigenen Kinderarbeit sie ebenfalls in Anspruch nimmt.

Die Ueberraschung nach dem Schlaf. Die Kolonnen waren weg, und was er dort unten auf der Straße sah, veranlaßt ihn noch intensiver, seine nachschwarzen Haare zu kraulen. Ein Kapitän hatte die Straßenmänner gerannt, war umgeschlagen, und was da flüchtend und gestikulierend aus dem Wagen herausgekrabbelte, war nichts anderes, als eine Gruppe Tommies. Und ausgerechnet vor der Haustüre stand die Gruppe und klopfte sich den Dreck aus den Hosen. Nach minutenlangem Verharren, die ihn zur Gewißheit brachte, daß seine Lage der einer gefangenem Mann verwehrt ähnlich sei, hatte er die erste brauchbare Idee. Zurück durchnähte er sämtliche Zimmer des Hauses, bis er das Notwendige fand.

Einem Zivilianen! Was macht es, daß die Armeelie, als er so trend, als wäre die ganze Straße noch ein glänzendes Straßchen, Sepp zog ihr über seine Uniform, an fleckige Pflöcke in die Tasche und trat dann vertrauensvoll in die Tordiele, daß ihn die Briten, so schwarzhaarig wie er war, gefesselt für einen Italiener halten würden, Neugierde hegend auf die Straße hinaus, wo sich inzwischen der Soldatenhaufen vergrößert hatte. Nie zuvor hatte er so geschwitzt, als in jenem Augenblick, als er so trend, als wäre die ganze Straße noch ein glänzendes Straßchen, langsam die Straße hinabgehender, an den immer noch schimpfenden Tommies vorbei.

„Wer fehlt, wird erschossen...“ Ein britischer Offizier, jedenfalls redete er am meisten, ließ alle antreten, und in einem langen Marsch ging es vor den Ort, wo die Männer eine Reihe Kanonen von der Straße

„Der 100. Panzerabschuss von Hauptmann Rudel“ Eichenlaubträger Hauptmann Rudel, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader, erzielte am 30. Oktober seinen 100. Panzerabschuss. Bekanntlich steht Hauptmann Rudel auch hinsichtlich der Zahl seiner Abschüsse vor kurzem seinen 1500. Feindflug melden. — Unser Bild zeigt Hauptmann Rudel (links) mit seinem Bordfunkler, der auch schon mit 1200 Feindflügen aufwarten konnte. PK-Kriegsbericht Grosche (Sach)

Paul van der Hurk Der silberne Streifen

Verteidiger: „Gatten Sie damals den Eindruck, daß diese Vernehmung Ihres Gatten auf die Auseinandersetzung mit dem Angeklagten zurückzuführen wäre?“

Via: „Den Grund kannte ich nicht.“

Verteidiger: „Ihr Gatte hatte doch den Angeklagten aufgefordert, mit dem Maschinenball zu gehen. Hat er nun nachträglich Ihnen gegenüber eine Bemerkung gemacht, woraus Sie hätten entnehmen können, daß das Verhältnis zwischen ihm und dem Angeklagten sich angeheitert hätte?“

Via: „Nein.“

Verteidiger: „Nachdem der Angeklagte, wie Sie vorhin ausgeführt haben, einen gemächlichen Abend in Ihrem Hause verbracht hätte, hätte es da nicht nahegelegen, daß, falls es tatsächlich zu einer solchen Zuspitzung gekommen wäre, Ihr Gatte mit Ihnen darüber gesprochen hätte?“

Via: „Das glaube ich bestimmt.“

Verteidiger: „So daß Sie doch wohl selbst zu der Meinung neigen müssen, die bewußte heftige Auseinandersetzung habe gar nicht stattgefunden?“

Via: „Ja, sagte Via mit deutlicher Stimme.“

Der Vorsitzende machte schon eine höfliche Geste, mit der er sie auffordern wollte, an ihren Platz zurückzutreten, da erhob sich der Staatsanwalt und bat, noch einige Fragen an die Zeugin richten zu dürfen.

Via: „Fragen Sie mich.“

Der Staatsanwalt: „Sie erfahren, daß der Angeklagte des Mordes an Ihrem Gatten verdächtigt wurde, kam Ihnen da die Umkleekammer unerwartlich vor? Oder hielten Sie sie auf Grund Ihres Eindruckes, den Sie von dem Verhältnis zwischen dem Angeklagten und Ihrem Gatten hatten, immerhin für möglich?“

Via: „Erstmal. Auf diese Frage konnte sie nicht antworten. Sie glaubte und hatte vom ersten Augenblick an geglaubt, daß Trinneborn die Tat begangen habe. Und sie, sie allein, glaubte auch zu wissen, warum. Was war konnte man annehmen, daß er aus Habgier oder Gewinn-

„Über einen wesentlichen Punkt der Anklage, so hatte er berichtet, habe auch die Hauptverhandlung bisher keine Klärung gebracht, nämlich über das Motiv zur Tat. An dieser Stelle sei es dann auch dem Verteidiger geblieben, die erste Verleugung in das Materwert der Anklage zu schlagen. Dabei besonders die Frage in den Vordergrund getreten sei: Hat der von dem Zeugen Murrmann erwähnte zweite Beschuldigte Angeklagten zum tatsächlichen Haupttäter oder nicht?“

Jetzt griff Marschall in seiner impulsiven Art, hies geneigt, einen pöblichen Gedanken alsbald in die Tat umzusetzen, nach dem Telefonhörer. Er hatte schon unmittelbar nach der Sitzung mit Dr. Boller in Verbindung zu einer Unterredung mit seinem Mandanten zurückgezogen, und weil Marschall nicht die Zeit gehabt hatte, auf ihn zu warten, war es einmühsam bei der Absicht geblieben.

Boller sah gleichfalls noch an seinem Schreibtisch, als Marschalls Aufruf kam.

„Entschuldigen Sie die späte Störung“, leitete der Zeitungsmann sein Anliegen ein, „aber es drängt mich im Interesse des Angeklagten, Sie auf einige Punkte hinzuweisen, die Ihnen möglicherweise entgangen sind.“

„Wer sind Sie denn?“ fragte Boller überrascht.

Marschall nannte seinen Namen. Wer jemals Kriminalfindend in Freiburg gewesen war, der kannte auch Edward Marschall. Der alte Herr wies dann auf sein hohes Alter, auf sein labiles Bein und fragte an, ob der Anwalt geprüfte ihn und seine auswärtigen Telefonate für die Mühe machen würde, ihn trotz der vorgerückten Stunde noch aufzusuchen.

„Wenn Sie glauben, Herr Marschall, daß es meinem Klienten dienlich sein könnte?“ war die etwas zurückhaltende Antwort. Boller ließ sich dann die Worte sagen und machte sich sofort auf den Weg.

Marschall empfing ihn mit lebendwärtiger

Aufgeräumtheit und ging ohne längere Worte auf sein Ziel los. Zunächst schiederte er seinen kleinen Streifen zum Tatort und berichtete, auf welche Gedanken er dabei gekommen sei. „Ein Mensch aus Fleisch und Blut kann nicht durch zwei verschlossene Türen entflohen sein“, gab er seiner Meinung Ausdruck, „das steht nun mal fest!“

Boller wußte noch nicht so recht, worauf der Alte hinaus wollte.

„Sollen wir einmal der Polizei in ihrer Anstaltskammer“, erläuterte Marschall, „der Weg durch diese beiden Türen sei der einzig mögliche Fluchtweg gewesen. Da drängt sich einem doch die Frage auf: Woher sollte Trinneborn diesen Ausgang überhaupt gekannt oder, wenn er ihn kannte, gewußt haben, daß die beiden Türen offenstanden? Ständen sie überhaupt offen? Die Polizei hat das einfach nur angenommen. Wäre es aber nicht viel wahrscheinlicher, daß sie verschlossen waren und von dem Fliehenden erst geöffnet worden sind? Soldatenfalls aber müßte der Täter a) mit den Schlüssel zum Öffnen sein. Beide Voraussetzungen treffen jedoch nicht auf den Angeklagten Trinneborn zu, wohl aber —“

Hier unterbrach sich Marschall — möglicherweise, um die Spannung bei dem Anwalt zu erhöhen — zum zweitenmal.

„Wohl aber —“ fragte Boller.

Der alte Herr streifte zunächst die Frage seiner Zigarre ab. Man konnte glauben, er trane sich noch nicht, den Faden seines Gedankens bis zu Ende auszuspiinnen. „Ich hätte Sie natürlich nicht zu so später Stunde noch zu mir gebeten, lediglich um Ihnen über die beiden Voraussetzungen zu unterbreiten. Ich habe vielmehr —“

Auch diesen Satz sprach er nicht zu Ende, sondern hob von neuem an: „Sehen Sie, ich habe mir die Mühe gemacht, über sämtliche Widersprüche zwischen den Aussagen der Zeugen, und dem, was Herr Trinneborn zugibt, gründlich nachzudenken.“

„Der 100. Panzerabschuss von Hauptmann Rudel“ Eichenlaubträger Hauptmann Rudel, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader, erzielte am 30. Oktober seinen 100. Panzerabschuss. Bekanntlich steht Hauptmann Rudel auch hinsichtlich der Zahl seiner Abschüsse vor kurzem seinen 1500. Feindflug melden. — Unser Bild zeigt Hauptmann Rudel (links) mit seinem Bordfunkler, der auch schon mit 1200 Feindflügen aufwarten konnte. PK-Kriegsbericht Grosche (Sach)





